

Wenn Rumänien unterliegt...

Die ernst augenblickliche Stimmung in England ist, zeigt ein Artikel des "Fortnightly Review", in dem es u. a. heißt: Deutschland hofft Brot, Fleisch und andere Nahrungsmittel aus Rumänien zu gewinnen. Rumäniens Rohstoffe und gesamte Inlandserzeugnisse würden von Deutschland "wie gewöhnlich" eingezogen werden und das Volk zu Hunderttausenden verhungern, während täglich jeder der 70 Millionen Deutschen ein halbes Pfund rumänisches Mehl erhalten könnte! Rumänien verbraucht etwa 6 1/2 Millionen Tonnen Getreide im Inland und führt etwa 3 1/2 Millionen Tonnen aus. Würden die Rumänen auf halbe Nation gelegt, so wäre ihr Verbrauch etwa drei Millionen Tonnen, und für die Deutschen blieben sieben Millionen übrig, abgesehen von dem Vorrat, der noch von den vorangehenden Jahren übrig ist. Dazu hätten die Deutschen die Möglichkeit, die Getreideerzeugung durch Technik zu verdoppeln. Englands Blockade wäre in ihrer Wirkung dadurch vernichtet. Deutschland gewänne auch Fleisch, Wolle, Pferde, Petroleum, dessen Gewinnung noch unendlich gesteigert werden kann; Deutschland und Österreich könnten dann unbegrenzt durchhalten.

Strategisch ist Rumänien für die Mittelmächte vor allem wichtig, weil sie für den Weg Berlin-Konstantinopel nicht allein die Verbindung über Belgrad-Nisch-Sofia hätten, sondern dann drei Routen befähen, abgesehen von der Donau, aus der ein Kanal zur Elbe führt, so daß das Schwarze Meer zum deutsch-österreichischen See würde. Deutschland könnte Saloniki umzingeln, so daß wir die Balkan-eroberung aufgeben müßten. Dann hätten die Mittelmächte nur noch die langen rumänischen Grenze die beherrschten gegen Rußland zu halten und würden Odesa, Nikolajew, Cherson in Rußlands fruchtbaren Teilen bedrohen. Rußland müßte Odesa bedecken und vielleicht Armenien mit dem Ziel der Niederwerfung der Türkei ausheben.

Es fehlt Rumänien an Truppen für die lange Grenze, es fehlt ihm an Munition. Rußland sollte lieber seine Westfront schwächen, als Rumänien in Stich lassen: das ergäbe nur einen Zeitverlust, Rumäniens Vernichtung würde ein dauernder Verlust bleiben. Ist der Feind völlig über die Grenze, so ist Rumänien verloren; Bukarest als Festung ist heute ebenso nutzlos wie Varna und Samur. Die Bulgaren gefangene Serben bewaffnen, so könnten die Mittelmächte 700 000 gefangene Rumänen gegen die Verbandsmächte bewaffnen, deren Baggage also um 1 400 000 Laste. Fechten doch 30 Millionen Slawen, Rumänen, Italiener gegen ihren Willen für Habsburg unter fremder Flagge.

Siegt dagegen Rumänien, so kann man dorther als vom Zentrum aus Bulgarien oder Ungarn angreifen. Die 700 000 Mann müßten nur genügend Munition erhalten. Sie könnten Konstantinopel nehmen, Bulgarien und die Türkei festlegen, Galizien laubern, "leicht" gegen Budapest und Wien vorstoßen. Deutschlands Niederlage in Rumänien wäre ein schwererer Schlag als Verdun und würde die auf rumänische Nahrung Hoffenden arg enttäuschen.

Alles das wurde geschrieben, als noch der Donauübergang zu den Plänen des Vierverbandes gehörte. Inzwischen hat Falkenhayn fast die ganze Walachei ausgedrückt und Massensien hat an verschiedenen Stellen die Donau überschritten. Die deutsch-bulgarischen Heere stehen vor Alexandria etwa 70 Kilometer von Bukarest. Die beiden Armeegruppen haben die Stellung miteinander genommen und rücken unaufhaltsam vor. Bald wird man es aus England noch vernehmlicher hören: Wenn Rumänien unterliegt...

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Englische Anse nach Soldaten.

Die Londoner Times enthält einen Leitartikel über die Frage, wie man neue Soldaten bekommen könnte. Es handelt sich bei der Lösung der Frage nicht darum, ob der Krieg gewonnen oder verloren werde, denn das letztere sei un-

denkbar, sondern darum, ob man Deutschland im nächsten Jahre einen niederschmetternden Schlag versetzen könne oder ob der Kampf auf unbestimmte Zeit verlängert werden sollte. Die neuen Mannschaften müßten im nächsten Frühjahr erscheinen. Erstens hänge die Moral der Truppen davon ab, wie vollständig die neuen Truppenformationen in die Verbände aufgenommen werden könnten, und zweitens hänge der Erfolg des Feldzuges davon ab, ob man mit Sicherheit auf genau die Anzahl neuer Truppen rechnen könne, die sich beim Entwurf der Pläne als notwendig herausgestellt habe.

Großfürst Nikolaus kehrt zurück.

Französische Blätter verbreiten folgende russische Nachricht: Großfürst Nikolaus hat die Oberleitung über die Kaukasusarmee abgegeben, um ein wichtigeres Kommando in Europa zu übernehmen. Der Großfürst soll bereits im Hauptquartier des Zaren eingetroffen sein.

Die Lage auf dem Balkan.

Das Antierdamer Allgemeine Handelsblatt nennt in seiner Kriegsübersicht die Bemerkung der Times, die Lage in Rumänien sei nicht ernst, eine sehr merkwürdige Auffassung. Die Eroberung von Monastir, schreibt das Blatt, werde in den französischen und englischen Berichten als eine glänzende Waffentat des Vierverbandes hingestellt. Dem Einmarsch in Rumänien und der Tatsache, daß der neueste Bundesgenosse des Vierverbandes, der ausgezogen war, um bei der Verteilung Österreich-Ungarns nicht zu spät zu kommen, jetzt Gefahr läuft, von demselben Schicksal ereilt zu werden wie die andern kleinen Staaten, die von den Mittelmächten erobert wurden, soll keine große Bedeutung beigemessen sein? Das Blatt fährt fort: Die Besetzung des südwestlichen Rumäniens durch die deutsch-österreichischen Truppen ist auf jeden Fall von großem Gewicht. Der Grund, warum der Vierverband das Eingreifen Rumäniens so lehnfüchtig herbeiwünschte, war doch, die Verbindung zwischen den Mittelmächten und Konstantinopel abzuschneiden, und der Grund, warum Rumänien in den Krieg ging, war, so rasch als möglich ein möglichst großes Stück von Siebenbürgen zu besitzen. Diese beiden Absichten sind durch den Vormarsch der Mittelmächte vereitelt worden, und nun geht es um den Besitz von Rumänien. Das Ergebnis wird wohl sein, daß die Walachei für Rumänien verloren sein wird.

Die Reste der serbischen Heeresmacht.

Das gewiß nicht vierverbandfeindliche Journal de Genève schreibt über die Lage der serbischen Bevölkerung folgendes: Von der Armee Serbiens sind nur noch Reste vorhanden und auch diese Reste werden in dauernden Kämpfen eingelegt. Die Reservisten der männlichen Bevölkerung sind noch die Kriegs- und Zivilgefangenen und die im Lande gebliebenen Kinder, zu deren Rettung bald etwas getan werden muß. Von den Neutralen und besonders von der Schweiz aus ist vielfach Hilfe gewährt worden, und es muß anerkannt werden, daß von Österreich aus den Unternehmungen des Schweizer Hilfskomitees alle Erleichterungen gewährt worden sind. Alles ist treu und gerecht verteilt worden mit Hilfe der serbischen Kommission in Belgrad und der Vertreter des amerikanischen Roten Kreuzes, deren Aufgabe durch die österreichischen Militärbehörden erleichtert worden ist. Jetzt können die neutralen Länder Europas nicht mehr viel helfen, da ihre Einfuhr durch die strenge Kontrolle des Verbandes beschränkt ist und die Schweiz zum Beispiel selbst an Schwierigkeiten der Nahrungsmittelversorgung leidet. Der Widerstand des Verbandes gegen die Versorgung der Serben mit Nahrungsmitteln erscheint nicht durch militärische Rücksichten bedingt, und es ist unerklärlich, daß die Sympathie, die der Verband den Serben entgegenbringen muß, in ihren Berechnungen für nichts gilt.

Hinnerk, der Knecht.

19] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Und Hinnerk lenkte unter der Mäht des Weiwes den Kopf. Nein, er zweifelte selbst nicht mehr daran; das sonderbare Wesen seiner Mutter: ihm gegenüber und ihre verworrenen Worte über die Strümpfe, an die sie gar nicht mehr gedacht hatte, waren ihm eine volle Bestätigung. Trotzdem fragte er: "Hat denn noch jemand außer dem Krischan etwas gesehen?"

Gefine nickte. Sie selbst war gerade im Garten gewesen, als Frau Meyer mit seiner Gebärde aus der Alleenstraße gekommen war; und der Andauer Kleinjohann war ihr begegnet, als er eben das Geld abgeliefert hatte. Da sah Hinnerk ein, daß alle Hoffnung verloren war.

"Ihr sollt alles wiederhaben — ganz gewiß, alles sollt ihr wiederhaben," murmelte er und griff nach seinem Hute, der auf dem Stuhle neben ihm lag.

"Du willst noch heute Abend hin zu ihr?" fragte Gefine. "Das laß nur bleiben, sie wird das Geld ja wohl auch morgen herausgeben. Es ist Zeit zum Schlafengehen."

Mechanisch erfüllte er heute Abend seine Pflichten, sah nach den Pferden und dem Vieh und prüfte die Flugschare, mit der morgen die Acker für die kommende Frühjahrsbestellung gepflügt werden sollten. Dann ging er auf seine Kammer. Vergessen waren alle frohen Zukunftspläne. Eine dumpfe Niedererschlagen-

heit lag auf dem jungen Knecht und hältte ihm die Welt in graue Schleier. Er hatte sich vor den Tisch am Fenster gelegt und das Gesicht auf beide Arme gelegt und meinte heiße Tränen vor Jorn und tiefer Scham.

16.

Am folgenden Morgen schickte Hinnerk den Jungknecht allein zum Pfaffen hinaus und sagte ihm, daß er später nachkommen würde. Dann ging er mit großen Schritten durchs Dorf. In der Kiste trug er die Mutter nicht an, so früh ging sie sonst nicht auf Arbeit. Aber einerlei, das Geld mußte er wiederhaben um jeden Preis. Er begann die arbeitslose Wohnung zu durchsuchen. Das war keine umständliche Arbeit, denn es waren nur zwei kleine Räume und die Küche und darüber ein niedriger Boden. Er lehrte das Unterste zu oberst; im Schrank suchte er zuerst und in dem Kleiderschrank, in den Wäschebüden und im Bett; nichts ließ er unberührt.

Es war alles umsonst. Schließlich stürzte er den Kleiderschrank neben dem Herd um; da fiel ein Taler heraus und rollte in eine Ecke. Er hob ihn auf; die Münze zeigte einen Frauenkopf im Gepräge. Aber wie er auch suchte, er fand nichts außer dem einen Taler. Seufzend gab er die Arbeit auf.

Da wurde die Tür geöffnet, und die Mutter trat ein. Sie mußte sich mit der Hand am Türposten halten, als sie sich plötzlich dem Hinnerk gegenüber sah. Die Knie schlotterten ihr, und sie bot das besammernswerte Bild vollendeter Balllosigkeit. Ihre Lippen bewegten sich, als

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 25. November.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung und hält, während die Abgeordneten, die Regierungsvertreter und die Besucher der Tribünen sich erheben, folgende

Ansprache:

In den letzten Tagen waren unser aller Blicke gerichtet auf das Kaiserthron in Schönbrunn, wo seine Majestät der Kaiser und König Franz Joseph die Augen zur letzten Ruhe geschlossen hat. Im jugendlichen Alter von 18 Jahren, während einer die Geister aufwühlenden Revolution, auf den Thron gelangt, schloß er seine Herrscherthätigkeit mitten im Weltkriege, den das Schicksal dazu bestimmt hat, völlerumwälzend der Geschichte der Nationen zu beeinflussen. In seiner Bahre stehen die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie, steht das deutsche Volk zusammen mit denen des türkischen Reiches und Bulgariens, um ihre Guldigungen darzubringen, den Manen des Monarchen, der länger als ein Menschenalter treue Bundesgenossenschaft gehalten und der sein Bestes eingesetzt hat, um die Völkerräume zu dem zu führen, um das wir kämpfen, nämlich Unabhängigkeit, Freiheit und die Ehre der Nationen. Ehre dem Andenken des dahingegangenen treuen Bundesgenossen, des dahingegangenen Monarchen!

Auf der Tagesordnung stehen eine Anzahl Berichte des Ausschusses für Handel und Gewerbe, darunter ein Bericht über die Ausrüstung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft. Sämtliche Berichte werden nach den Vorschlägen des Ausschusses erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Der Präsident beräumt die nächste Sitzung auf Mittwoch an, mit der Tagesordnung: Erste Lesung des Gesetzesentwurfes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Abg. Gröber (Zentr.) beantragte, auch gleich die zweite Lesung auf die Tagesordnung zu setzen.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Dagegen erhebe ich im Einvernehmen mit meinen Freunden Widerspruch. Dieser

Gesetzesentwurf von ungeheurer Wichtigkeit

mußte so früh wie möglich an den Reichstag kommen und so gründlich wie möglich beraten werden. Wenn diese Vorlage Gesetzeskraft erhält, so würde sie die Arbeiterkraft des Reichs berauben, über ihre Arbeitskraft zu verfügen. Die vollkommene Knechtung würde die Folge sein.

Abg. Wassermann (nat.-lib.): Gegen diese Ausführungen möchte ich namens meiner politischen Freunde den entschiedensten Widerspruch einlegen. Die bisherigen Vorbesprechungen haben die große Wichtigkeit der Vorlage bereits bewiesen. Es besteht kein Zweifel, daß es im vaterländischen Interesse liegt, diese Vorlage tunlichst rasch zu fördern. Der Vorschlag des Präsidenten trifft das Richtige, ebenso der Antrag Gröber. Angesichts der hohen Wichtigkeit der Vorlage muß

eine möglichst schnelle Verabschiedung

erzielt werden. Dafür hat sich auch unsere Heeresleitung eingesetzt.

Abg. Dr. v. Beyer (Wp.): Wir teilen die Auffassungen der Abg. Gröber und Wassermann und halten es für wahrscheinlich, daß es zweckmäßig sein wird, schon Mittwoch in die zweite Beratung einzutreten.

Abg. Scheidemann (Soz.): Ich möchte bitten, es bei dem Vorschlage des Präsidenten zu belassen. Alle Parteien haben den dringenden Wunsch, über dieses Gesetz recht ausführlich zu reden. Wenn wir am Mittwoch eine zweite Lesung halten wollen, können wir das ja am Mittwoch beschließen, wenn kein Widerspruch erfolgt. Wenn wir aber heute schon beschließen, die zweite Lesung auf die Tagesordnung zu setzen, so erwecken wir den Eindruck, als wollten wir die Verhandlungen überstürzen. Dazu haben wir doch keinen Anlaß. Ich möchte nicht, daß irgend jemand sagen kann, er wäre in diesem Hause vergewaltigt.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Auch die Einzelberatung dieser ungeheuer wichtigen Vorlage muß gründlich erfolgen. Wird auch die zweite Lesung auf die Tagesordnung gesetzt, so würde die Einzelberatung übers Rote gebrochen werden. Sie selbst sind von der Wichtigkeit des Gesetzes überzeugt. Ihr Vorgehen ist unbedenklich gegenüber dem Volke.

Abg. Graf Westarp: Wir tragen die Verantwortung für unser Vorgehen, müssen aber die Verantwortung für das Vorgehen des Abg. Ledebour allen denen überlassen, die zu verhandeln suchen, daß diese mutige und entschlossene

Tat zur Herbeiführung des Friedens

schnell erfolgt.

Abg. Frhr. v. Camp (Dsch. Frakt.): Wird die zweite Lesung nicht auf die Tagesordnung gesetzt, so werden die Herren von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft Widerspruch erheben und damit die Einigkeit des Reichstags stören. Das aber wollen wir verhindern. Wir sind in der Kommission der Verständigung selbst mit den Sozialdemokraten nicht mehr sehr fern, aber mit den Herren der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft gibt es ja keine Verständigung.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Die uns zugeschobene Verantwortung tragen wir mit gutem Gewissen. Was das Gesetz erreichen will, ist auch zu erreichen, ohne daß die Arbeiter rechtlos gemacht werden.

Gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen wird beschlossen, auch die zweite Lesung der Vorlage auf die Tagesordnung zu setzen.

Darauf verlegt sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Generalleutnant Prinz Leopold von Bayern, Hindenburgs Nachfolger als Oberbefehlshaber Ost, hat am 27. d. Mts. sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert. Erst im Sommer 1915, nach dem Beginn der großen Offensive, las die deutsche Öffentlichkeit den Namen des Prinzen Leopold in den Heeresberichten, hier aber auch nach wenigen Tagen sofort verknüpft mit einem großen Erfolg, der Einnahme von Warschau und der Verfolgung der Russen bis weit über die polnische Hauptstadt hinaus in die Ostfront. Nach der Befreiung Polens hat der Mittelsbacher Prinz treue Nacht im Osten gehalten; zuerst als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, dann nach Hindenburgs Ernennung zum Generalstabschef des Heeres als Oberbefehlshaber im Osten.

* Die Kölnische Zentrumsprelle hatte beschlossen, bei der kommenden Reichstags- Erziehung für den verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Heinrich Wahlenthaltung zu üben, falls die Kölner Sozialdemokratie einen Kandidaten aufstelle, der allen Anforderungen der Kriegsnöwendigkeiten, soweit sie an den Reichstag herantraten, gerecht wird. Diese Voraussetzungen sind nunmehr durch den Beschluß des sozialdemokratischen Vereins für die beiden Kölner Wahlkreise erfüllt. Als Kandidat wurde der politische Redakteur der Rheinischen Zeitung "Neerfeld" gewählt, der seit 16 Jahren der Redaktion dieses Blattes angehört und als entschiedener Verehrer der Mehrheitspolitik der sozialdemokratischen Partei anzupreisen ist.

Griechenland.

* Der ehrgeizige Venizelos hat nun seinen Hochpreis getrunken, indem er Bulgarien den Krieg erklärt hat. Zugleich aber hat der kleine Gernegroß von Saloniki auch Deutschland mit einer Kriegserklärung bedacht, weil es Schiffe torpediert hat, die griechische Streitkräfte nach Saloniki transportierten. Wir befinden uns nun mit einem Teil Griechenlands im Kriege. Ob Venizelos die verlorene Saloniki-Expedition retten wird? Niemand glaubt daran. — Inzwischen hat der Vierverband der Alliierten Regierung ein Ultimatum zur Ablieferung der gesamten Munition gestellt. Auch dieser Gewaltakt wird das Unternehmen nicht retten.

wollte sie sprechen, aber es kam kein Ton aus ihrer Kehle. Nur ein eisigkühler Blick bestete sich auf den Sohn, der als Ankläger vor ihr stand.

"Guten Tag, Mutter," sagte er barock und bemühte sich, ruhig zu bleiben. "Ich will das Geld haben, das du gestern gestohlen hast. Du wirst es mir sofort herausgeben."

"Das Geld?" fragte sie mit einem scheuen Blick nach dem Herde. "Was für Geld meinst du? Ich habe kein Geld."

Da verließ ihn die mühsam erkämpfte Fassung. "Du lägst!" schrie er laut. "Du lägst, Mutter! Ich weiß alles, und ich gebe nicht von hier, bis du mir das Geld gegeben hast. Ich habe es Gefine Siemers verprochen. Auf Heller und Pfennig soll sie es wiederhaben — die ganzen hundertundfünfzig Mark! Hast du mich verstanden?"

Sie starrte ihn an, als begriffe sie ihn nicht, was er wollte. "Hundertundfünfzig Mark! Und die soll ich gestohlen haben?" Nein! Nein! Ich habe sie nicht. Und wenn sie gestohlen sind, muß das ein anderer getan haben. Ich schwöre dir's, wahrhaftig — ich habe sie nicht. Auf der Stelle will ich tot sein, wenn ich das Geld gestohlen habe — auf der Stelle will ich tot sein!"

Er herrschte sie an, und seine Stimme klang wie das heulende Brüllen eines wilden Tieres. "Schweig still, Mutter! Du lästest Gott im Himmel! Du hättest das Geld nicht gestohlen! Und ehe du kammst, hat es auf dem Tisch gelegen. Als du gingst, war es fort, und die Strümpfe saßen statt des Geldes da. Und du

hastest mir gesagt, du wärest gar nicht aus dem Hofe gewesen. Das war schon eine Lüge; und jetzt wird weitergelogen. Aber ich sage dir, ich gehe nicht von der Stelle, wenn du das Geld nicht herausgibst."

Er packte sie mit beiden Händen an den Schultern und rüttelte sie. Da lachte sie heulend vor ihm in die Arme. Er ließ sie los. "Ich könnte dich verzeihen, daß du meine Mutter bist," sagte er in grimmiger. "Willst du denn ins Zuchthaus wandern? Du weißt doch, was dir bevorsteht, wenn sie dich anzeigen. Nur wenn du das Geld herausgibst, wollen sie dich laufen lassen. Also heraus damit! Ich habe keine Zeit, darauf zu warten!"

Sie wand sich vor ihm auf der Erde. "Ich hab's nicht!" jammerte sie. "Nicht angerührt habe ich's."

Hinnerk hielt seiner Mutter den Taler, an dem noch die Münze klebte, vors Gesicht. "Wo kamst du zu dem Taler?" fuhr er sie an. "Er sah, wie sie angittvoll nach dem Kleiderschrank blickte, der umgestürzt neben dem Herde lag. "Wo kommst du zu dem Taler, den ich in der Münze fand?"

Sie winnerte leise wie ein getretener Hund. "Das Geld habe ich mir gekauft, ganz als nämlich, die ganzen Jahre, um euch was zu schenken — dir und der Liese — wenn die Hochzeit macht."

Er warf den Taler mühsam auf den Tisch. "Dein Sündengeld brauchen wir nicht! Ich Hochzeit mit der Liese? Die wird sich bedanken, einen Mann zu heiraten, dessen Mutter

Kriegselterngeld.

Aus zahlreichen Anfragen bei den zuständigen amtlichen Stellen geht hervor, daß vielfach noch Unklarheit über die Bestimmungen für die Gewährung von Kriegselterngeld besteht. Die Ansprüche hierauf werden durch das Militär-Hinterbliebenengesetz von 1907 geregelt, das an Stelle der früher geltenden Gesetze von 1871 und 1901 folgende neue Bestimmungen fest:

Den Verwandten der aufsteigenden Linie der Offiziere, im Offiziersrang stehenden Personen und Militärpersonen der Unteroffiziers- sowie der ihnen Gleichgestellten kann unter bestimmten Voraussetzungen (wenn diese Personen nämlich im Kriege geblieben oder infolge einer Kriegsverwundung oder sonstigen Kriegsdienstbeschädigung gestorben sind) für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer a) vor Eintritt in das Feldheer oder b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit seinen Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat. Das Kriegselterngeld beträgt jährlich höchstens:

1. für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter eines Offiziers 450 Mark; 2. für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter einer Militärperson der Unteroffiziers-, eines Unterbeamten oder eines Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege 250 Mark.

Die Ausführungsbestimmungen des Kriegsministeriums vom 1. Juni 1907 legen den Wortlaut des Gesetzes wie folgt aus: Der Unterhalt muß tatsächlich gewährt worden sein. Ob andere unterhaltspflichtige Personen noch vorhanden waren, ist gleichgültig. Dagegen soll den offenkundig bemittelten Eltern oder Großeltern einer Militärperson das Kriegselterngeld nicht zugewendet werden. Ebenfalls nicht erhalten es solche Personen, die an gleich nahe Verwandte wie es der Verfallene war oder gar an nähere Verwandte Ansprüche auf Unterhaltsgewährung schon von jeher hatten, ohne sie geltend zu machen. Um jeden Mißbrauch auszuschließen, muß den Anträgen auf Bewilligung von Kriegselterngeld ein ausführliches behördliches Zeugnis beigelegt werden, das alle indigene in Betracht kommenden persönlichen und wirtschaftlichen Angaben über den Verfallenen und seine Eltern enthält. Außerdem muß jede Verbesserung in den Verhältnissen der Elterngehaltungsansprüche angezeigt werden, da die Anwendung ja nur für die Dauer der Bedürftigkeit zulässig ist.

Volkswirtschaftliches.

Die Eierversorgung. Die alljährlich um diese Zeit stattfindende Eierversorgung unter dem Einfluß der in der letzten Jahreszeit stark verminderten, zum Teil völlig eingestellten Legeleistung der Hühner. Die Folge ist, daß auch die Einfuhr aus dem neutralen Ausland sich in den letzten Wochen ungemein vermindert hat. Diese Verminderung der Einfuhr ist größer gewesen, als nach den natürlichen Verhältnissen und den vorherigen Ergebnissen erwartet werden konnte, weil es der englischen Regierung gelungen ist, einige der wichtigsten Ausfuhrländer zu einem bedeutend erhöhten Eierverbot nach England zu zwingen. Nicht man weiter in Betracht, daß auf der anderen Seite unter dem Einfluß der allgemeinen Knappheit an Lebensmitteln die Nachfrage nach Eiern erheblich gestiegen ist und vielfach Preise erzielt hat, die zu normalen Zeiten nur sehr wenig oder überhaupt nur ausnahmsweise einmal Eier zu verzehren pflegten, und daß die Seereschifffahrt bedeutende Mengen Eier in Anspruch nimmt, so wird es begreiflich, daß die gegenwärtig bestehende Eierknappheit namentlich in den auf einen erhöhten Eierverbrauch eingestellten Großstädten außerordentlich unangenehm empfunden wird. Aber mit dieser Lastade wird man sich wohl oder übel abfinden müssen. Die Großstädte und Industrieregionen werden auch in der nächsten Zeit leider mit einer weiteren Verringerung ihrer Eierversorgung rechnen müssen.

21/2 Milliarden Mark Reinerwerbungen der deutschen Invaliden-Versicherung. Die im Deutschen Reich tätigen 31 Landesversicherungsanstalten und 10 Sonderanstalten, die man zusammenfassend die Träger der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nennt, belägen nach einer Abrechnung des Reichsversicherungsamts Ende 1914 ein

Reinerwerbungen von 2 277 863 531 Mark. 1900 betrug das Reinerwerbungen nur 853,9 Mill. Mark; 1905 1,24 Milliarden, 1910 1,67 Milliarden. Das Vermögen der deutschen Invaliden-Versicherung hat sich also gegen 1910 beinahe verdreifacht und gegen 1905 fast verdoppelt.

Graf Botho Wedel,

deutscher Volschafter in Wien.

Graf Botho Wedel, der bisherige Chef der Personalabteilung im Auswärtigen Amt, ist zum Nachfolger des verstorbenen Herr v. Tschirch als Volschafter des Deutschen Reiches in Wien ausgerufen. Graf Botho Wedel ist am 23. September 1862 auf dem väterlichen Schloß Ewenburg in Ostfriesland als Sohn eines hannoverschen Majors und Flügeladjutanten geboren, steht also vor der Vollendung des 54. Lebensjahres. Aus dem Bismarck'schen Gymnasium in



Dresden vorgebildet, besuchte er die Universitäten Bonn, Göttingen und Berlin, erwarb den Doktorgrad der Rechte, bestand die Prüfung als Referendar und wurde 1885 Leutnant im 1. Garde-Regiment, später zum Major befördert. Im Jahre 1890 nach Ablegung des diplomatischen Exams als Legationssekretär in den diplomatischen Dienst übernommen. Als dritter Sekretär lebte er nach Paris zurück. Wir finden ihn dann 1896 in der Volschaft in Madrid, 1898 als erster Sekretär an der Gesandtschaft in Tokio, 1899 zum Legationsrat befördert und 1901 als Volschaftsleiter in Wien. Von dort kam er 1904 als Generalkonsul nach Budapest, und einige Jahre später erfolgte seine Berufung an die Berliner Zentrale, nach dem Auswärtigen Amt, wo er das wichtige Amt der Personalien des diplomatischen Dienstes mit ebenso viel Takt als Geschicklichkeit verwaltet hat.

Von Nah und fern.

Der Mangel an Kleingeld. In neuerer Zeit ist ein empfindlicher Mangel an kleinen Zahlungsmitteln hervorgetreten. Die Reichsfinanzverwaltung war bisher schon bemüht, dem unter den Einwirkungen des Krieges gewachsenen Bedürfnisse nach diesen Zahlungsmitteln gerecht zu werden. So sind seit Beginn des Krieges rund 55 Millionen Reichsmarkstücke, 31,7 Millionen Mark in 1/2-Markstücken geprägt worden. Unter Abrechnung der wieder eingezogenen Stücke beiziffern sich insgesamt die Reichsmarkstücke auf rund 369,3 Millionen Mark (gegen 313,3 Millionen Mark Ende Juni 1914), die 1/2-Markstücke auf 126,8 Millionen Mark (gegen 95 Millionen Mark Ende Juni 1914). Ferner sind aus Eisen an Zehnpennigstücken 10,167 Millionen Mark und an Fünfennigstücken 6,307 Millionen Mark hergestellt worden.

Eine Millionenspende. Wie der „Mannheimer Generalanzeiger“ erzählt, hat die Firma

Heinrich Lanz eine „Heinrich-Lanz-Krankenkassen-Stiftung“ mit einem Kapital von 2 500 000 Mark gegründet.

Die Zwillingsspaten. Die Frau eines Kriegsinvaliden Stefan Barga in Ralsburg bekam Zwillinge. Der Vater hat Hindenburg und Madensen, die Patenmutter bei seinen Kindern zu übernehmen. Die beiden Heerführer erfüllten den Wunsch. Madensen sandte 200 Mark für sein Patenkind.

„Stadtgeld“ in Posen. Zur Behebung des augenblicklichen Kleingeldmangels hat die Stadt Posen 40 000 Kleingeldscheine, sogenannten „Stadtgeld“, herausgegeben. Die Scheine bestehen in Werten zu eine halbe Mark, 10, 5 und 1 Pfennigen und werden am 1. April 1917 bei der Stadthauptkasse wieder gegen bares Geld eingelöst.

Ansiedlung von Deutsch-Russen in Schleswig-Holstein. Aus den eroberten russischen Gebieten Polyniens treffen fortgesetzt Deutsch-Russen, bisherige russische Unterthanen, in Schleswig-Holstein ein, um sich dort anzusiedeln. Die Leute, durchweg fleißige Bauern, bringen zum großen Teil Pferde, Kühe, landwirtschaftliche Geräte und Geld mit und sind dabei, soweit sich dies in jetziger Zeit bewerkstelligen läßt, sich anzukaufend und in ihrer neuen Heimat dauernd niederzulassen. Ein Teil der etwa 1500 Auswanderer ist zunächst in landwirtschaftlichen Betrieben, denen die neuen Arbeitskräfte und der mitgebrachte Viehbestand von einigen hundert kräftigen, zum Teil wertvollen Tieren sehr zusetzen kommt, untergebracht worden.

Lebensmittelwucher in München. Das Münchner General-Kommando hat sieben Geschäftsleute, darunter eine Bergolderswitwe, ein Malermeister, ein Steinbruchsagent und ein Drogist — die anderen sind Metzger —, die Geschäfte geschlossen und den Handel verboten, weil sie dem krieglich verhaltenen, vielfach vorbestrauten Aufwärtler Metzger im Kettenhandel Lebensmittel im Werte von Hunderttausenden und zu Buchpreisen geliefert haben. Sein Hauptabnehmer, der Kaufmann Georg Feder, Protokoll einer Lebensmittelgroßhandlung in Schwelm, der auf eigene Rechnung weiterveräußerte, ist dort ebenfalls verhaftet worden.

„Zuckerstehen“ in England. Ein Kolonialwarenhändler in Leeds hat, wie die „Morning Post“ berichtet, Zucker in jeder Menge zu 8 Pence das Pfund zum Verkauf an. Die übrigen Händler am Ort weigerten sich, Zucker zu verkaufen, wenn nicht wenigstens für 2 Schilling 6 Pence sonstige Einkäufe gemacht würden. Vom frühen Morgen bis zum Nachmittag wurde der Laden von Männern und Frauen aller Gesellschaftsstände belagert. Gut gekleidete Männer und Frauen trugen Taschen von beträchtlicher Größe, und unter der Menge befanden sich Männer und Frauen in guter gesellschaftlicher Stellung, die aus fast allen Ortschaften der Grafschaft Yorkshire herbeigekommen waren. Der größte Haufe betrug einen Senner, der in einem Sandkasten fortgeschafft wurde. Eine Frau, die auf einem Fahrrad herbeigekommen, hielt den gut gekleideten Frauen eine Vorlesung über Mangel an Vaterlandsliebe. Die Menge der Käufer überhörte ihre Ermahnungen und kämpfte um den Zutritt zum Laden.

Der erste weibliche Anwalt in der Schweiz. Fräulein Elly Jarappan, die Tochter des Oberrichters Jarappan hat das Examen zur Erlangung des bürgerlichen Anwaltspatents bestanden. Sie ist somit der erste weibliche Anwalt in der Schweiz.

Zerstörung der Austerbänke an der Küste von Vistula. Während der letzten Stürme wurden die Austerbänke an der Küste von Vistula vollkommen zerstört. Der Schaden ist unberechenbar.

Gerichtshalle.

Berlin. Unter der Anklage des Kriegswuchers stand der Kaufmann Otto Thiermann vor der Strafkammer. Der Angeklagte handelt mit Margarine und hat in Berlin und den Provinzen 14 Filialen. Im Oktober und November v. J. faulste er größere Mengen Margarine zum Preise von 1,13 bis 1,26

Mark pro Pfund und verkaufte sie in seinen Geschäften mit 1,80 Mark bis 2 Mark pro Pfund. Wegen Kriegswuchers angeklagt, war er vom Schöffengericht Berlin-Schöneberg zu einer Geldstrafe von 800 Mark verurteilt worden. Hiergegen war vom Staatsanwalt und dem Angeklagten Berufung eingelegt worden. Das Schöffengericht hatte angenommen, daß der Angeklagte im Jahre 1915 15 000 Mark verdient habe, gegenüber einem Verdienst von 7000 Mark im Vorjahre. Der Angeklagte behauptete seinerseits, daß sein Gewinn 1915 nur 10 000 Mark betragen habe. Der Gerichtshof legte die eingelegten Angaben des T. zugrunde; danach habe er 70 % verdient, während nach Angabe des Sachverständigen nur 25 % höchstens angemessen sei. Es liege also übermäßiger Gewinn vor. Das Gericht erkannte auf 1000 Mark Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils.

Vermischtes.

Die Kartoffel-Schlingengräben. Die merkwürdigen aller Schlingengräben in dieser so schlingengrabenreichen Zeit hat neuerdings der „Figaro“ entdeckt. „Weiß man“, so fragt das Blatt, „daß gegenwärtig auch weit hinter der Front, sozusagen im Herzen des friedlichen französischen Landes, Schlingengräben hergestellt werden? Dies ist, so erstaunlich es auch klingen mag, tatsächlich der Fall, und das französische Publikum hat ein gutes Anrecht darauf, einiges über die näheren Umstände dieses Arbeitseifers zu erfahren. Da sich unter den Bauern das Gerücht von der Möglichkeit einer Beschlagnahme der Kartoffeln zwecks Festsetzung eines Höchstpreises verbreitete, sind die Bauern in Mittelfrankreich seit kurzem eifrig damit beschäftigt, in ihren Feldern tiefe Gräben anzulegen, die mit Holzplanen ausgelegt werden, um unendliche Mengen von Kartoffeln und anderem Gemüse aufzunehmen. In dieser Zeit, da Frankreich so viel kriegerischen Mut bewiesen hat, wollen auch die einfachen Bauern, die daheim geblieben, nicht zurückweichen, und auch sie rüsten sich zum Kampf — nur leider zum Kampf gegen ihre eigenen Mitbürger. Sehr bald werden alle Kartoffeln verschwinden sein, um dann viel später zu Phantasiepreisen aufzulaufen. Darum erscheint es uns dringend notwendig, die Regierung auf diesen neuen Kriegsschauplatz aufmerksam zu machen, da die Befestigungsarbeiten des Friedens, wie gesagt, bereits in vollem Gange sind.“

Wilson im Franzosenpiegel. Im allgemeinen, so sagt der „Cri de Paris“, hat man in Europa ein ganz solches Bild vom Charakter des Präsidenten Wilson. Er ist viel weniger fleißig und streng, als man gewöhnlich annimmt. Im Gegenteil, er ist jovial und hat eine Vorliebe für amerikanischen Späßen, von denen er eine ganze Sammlung in seinem Gedächtnis beherbergt. Er ist ein unermüdlicher Erzähler Mark Twain'scher Geschichten, besonders solcher, die von der Bergnichtigkeit der Trunkenheit handeln. Wie alle Amerikaner übt er sich in der Kunst des Pfeifens, aber er versteht es auch vorzüglich, die Stimmen und Bewegungen berühmter Personen nachzuahmen; zum großen Vergnügen seiner Zuhörer parodiert er z. B. Sarah Bernhardt, obgleich er nur ein paar mal ihren Vorstellungen beiwohnte.

Der Theaterdirektor als Schokoladenlieferant. Die Londoner Theater machen, wie den Mitteilungen eines Theaterdirektors in der „Daily Mail“ zu entnehmen ist, seit der Einführung des frühen Lebenschlusses merkwürdig bessere Geschäfte als vorher. Viele Feststellung an sich wäre kaum interessant, wenn nicht ihre Begründung so überraschend erschiene. Die Theater verkaufen nämlich in den Pausen dreimal soviel Schokolade als sonst, und es soll sogar Leute geben, die eigens die Theater besuchen, um einen größeren Schokoladenvorrat zu decken.

Gesundheitspflege.

Englisches Pflaster zum Schließen von leichten Wunden muß man vor dem Auflegen auf der blauen Seite mit Glycerin befeuchten, wodurch die Heilung der Wunde gefördert wird.

Als gutes Mittel gegen Zahnschmerz soll sich Lorbeeröl und Terpentinöl, zu gleichen Teilen zusammengemischt, bewährt haben; mit diesem Mittel reibt man die leidende Stelle hart und öfter ein.

Mit fester Hand packte er sie am Arm und zerrte sie hoch. „Da, geh hin, sieh dir den Taler an. Ja, sieh ihn dir nur ganz genau an. Gerade so ein Taler mit dem Frauenkopf war bei dem gestohlenen Gelde. Die Altkellnerin hat ihn für falsch gehalten und sich's darum genau gemerkt. Und nun finde ich den Taler hier! Willst du noch leugnen?“

Sie fiel vor ihm auf die Knie und umfaßte seine Beine mit den Armen. „Hinnerk, mein Jung, ich will's ja gestehen. Ja, ich hab ihn gestohlen, den Taler! Er lag da so schön vor mir, und ich konnte nicht anders, ich mußte ihn nehmen. Und dann wollte ich umkehren und ihn wieder hinlegen. Aber da kam jemand, und ich bin rauch davongelaufen. Aber das andere Geld habe ich nicht gestohlen, das ist nicht wahr! Ja, schwöre es bei allem, was im Himmel lebt!“

Er unterbrach sie hart. „Sei still! Kein Wort mehr! Sonst schwörst du dich in die Hölle. Denkst du, ich glaube dir? Du hast ja vorher auch geschworen, bis ich dir den Taler vor die Nase hielt. Und damals, als du gestohlen hastest, hast du es ganz ebenso gemacht und vor Gericht gelogen bis zuletzt. Ich glaube dir nicht, gar nichts glaube ich dir. Und jetzt gib das Geld heraus, Mutter! Nach dich und mich und die Viele nicht noch unglücklicher, als wir schon sind. Mutter, ich bitte dich, gib das gestohlene Geld heraus!“

„Ich habe es nicht“, sagte sie, und ihre Stimme klang jetzt trostlos. „Wenn du deiner Mutter nicht glauben willst, dann ich dir nicht helfen.“

Da sie er vor ihr auf den Boden und wandte ihr den Rücken. „Ich habe keine Mutter mehr“, sagte er verächtlich. Und wieder begann er zu suchen, in der Kammer, in der Küche und in der Wohnstube. Dann stieg er auf den Boden und suchte, im Regenschall trock er in allen Ecken herum. Schließlich ging er hinaus und grub im Garten und auf dem Kartoffelfeld nach, wo ihm die Erde frisch aufgewühlt vorkam. Nirgends fand sich etwas.

Niedergeschlagen ging er gegen Mittag fort, ohne die Mutter noch eines Blickes zu würdigen. Aber er wandte sich nicht dem Vollen-Siemerschen Hofe zu. Aber die Aker lief er und durch das Feld; er sah nicht um sich, wie ein Blinder irrte er umher in verzweifelter Gedanken. Erst spät am Nachmittag kam er auf dem Hofe an, müde und hungrig, zerschlagen an allen Gliedern — ein armer Mann, der seine Zukunft begraben sah.

Die Bäuerin sah ihn kommen. Sie hatte eine juchzende Angst um ihn ausgefanden. Schon seit drei Stunden hatte es sie immer wieder an Fenster und zur Tür getrieben, um Ausschau zu halten. Sie sagte niemand davon, wie elend ihr zumute war. Aber man sah es ihrem verzerrten Gesicht an, was in ihr vorging. Wenn er sich nun ein Leid angetan hätte! Einmal war sie sogar zum See hinuntergelaufen, weil eine plötzliche Ahnung ihr sagte, daß sie ihn da finden würde. Aber es war nichts gewesen.

Als sie beim Rückweg über den Rasenpfad hinter der Erbsengrube geschritten war, da

war ihr jene Sommernacht leuchtete vor der Seele getreten, da sie um ihre Liebe mit ihm gerungen hatte. Und nun kam er. Gott, wie sah der Mann aus! Ein wildes Mitleid trieb ihr die Tränen in die Augen, als sie ihn daherschreiten sah. Aber sie wischte sie mit einer herrischen Gebärde mit dem Rücken der Hand aus den Augen. Jetzt galt es fest bleiben, wollte sie ihr Ziel erreichen. Aber sie wußte, daß er ihr dieses Mal nicht entgehen würde.

Was es denn unrecht, was sie tat? Daß sie ihn liebte, war doch ihr gutes Recht. Daß sie ihn begehrte, wer durfte es ihr wehren? Etwas das kleine Ding, die Liebe? Gott, so ein kleines Püppchen würde sich bald trösten! Was wußte die von Liebe! Und er? Wollte sie denn nicht auch sein bestes? Er sollte Bauer werden, wo er knecht gewesen war. Gut sollte er es haben, das war gewiss. Und war sie es nicht ihrem jungen Anaben schuldig, daß der wieder einen Vater bekam, daß ein Interimswirt einzog auf dem großen Hofe, der zu verwahrlosten drohte? So rede sie sich selbst zu. Da öffnete sich die Tür und Hinnerk trat ein.

Wie ein Schuldbeladener stand er vor ihr. An den Stiefeln hing ihm der dicke Lehm der Aker, der Bodenrost war durchnäßt von dem feinen Regen, der den ganzen Nachmittag in feinem Geriesel niedergegangen war; an der Schläfe trug er eine breite Schmarre, die ihm ein Baumast geschlagen hatte, als er durch das Gebüsch gerannt war. Er sah zum Erbauern aus, der große Mann, den jetzt alle Kraft verlassen zu haben schien. Seine Stimme war ihm so fremd, als er jetzt ankam:

„Ich müßt mich heute entschuldigen, Geline Siemers, daß ich meine Arbeit verläumt habe.“ Eine weiche Regung überkam sie, und sie legte ihm die Hand auf die Schulter. „Mein Gott, wie siehst du aus, Hinnerk. Du müßt dich das nicht so zu Herzen nehmen. Warst du bei deiner Mutter?“

„Ich habe keine Mutter mehr“, sagte er. „Aber das wäre nun ja alles einerlei; wenn ich auch nur das Geld bringen könnte. Ich habe das Geld nicht. Das ist alles.“ Dabei legte er den Taler, den er in der geballten Faust gehalten hatte, auf den Tisch. „Nehre habe ich nicht finden können, obwohl ich alles durchsucht habe. Woher nehme ich nun das andere Geld?“

„Also hat sie geliegt?“ fragte die Bäuerin gelassen.

„Erl hat sie alles gestritten, bis ich ihr den Taler zeigte. Dann hat sie gestanden, daß sie den gestohlen hat, aber das andere hat sie abgestritten.“

„Und du glaubst ihr?“

Er lachte laut auf. „Ich ihr glauben? Ich verachte sie! Sie ist ja schlecht durch und durch, die Diebin, die schändliche Lügnerin!“ Und dann sank er plötzlich auf einen Stuhl nieder, als verlagern die Beine ihm den Dienst, und schlug die Hände über dem Gesicht. „Und sie ist doch meine Mutter. Und ich habe sie geliebt und habe geglaubt, sie hätte sich geändert, mir zuliebe. Das ist nun alles aus, alles aus. Ich habe keine Mutter mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Nassau, 29. Nov. Wir werden ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß der Stockfisch, den uns der Vaterländische Frauenverein allwöchentlich in dankenswerter Weise besorgt, für die Zeit des Transportes ohne Wässerung ist; es empfehle sich deshalb zur Erzielung einer größeren Schmachthaltigkeit, den Fisch vor der Zubereitung wieder einzuwässern und denselben erst Freitag auf den Tisch zu bringen.

Nassau, 29. Nov. Das Königl. Preussische Kriegsministerium hat aus der Volksspende der Evangl. Blättervereinigung in Nassau zur Unterstützung ihrer Bestrebungen Zehntausend Mark zugewendet.

Nassau, 23. November. Herrn Steuerinspektor Hochmann von Vergnassau, der kurz nach Ausbruch des Krieges als Kriegsfreiwilliger ins Heer eintrat, ist das Eisenerz Kreuz verliehen worden.

Niedertiefenbach, 27. Novbr. Lezhin erhielt eine Frau aus einer Mühle bei unserem Orte für ein Huhn und ein bißchen Mehl von einem Herrn aus der Stadt den ansehnlichen Betrag von 20 Mark (!). Und das kam wie der „H. u. A.“ schreibt, so: der Herr kaufte das Huhn, bat noch um etwas Mehl, und gab 20 Mark hin. Als die Frau auf die 20 Mark herausgeben wollte, meinte der noble Gentleman ganz naiv: „Bitte lassen Sie nur, das Geld hat ja doch keinen Wert!“

Weilburg, 28. Nov. Zu den Trauerfeierlichkeiten für die verstorbene Großherzogin Adelheid v. Luxemburg, die heute früh in der evangelischen Kirche zu Königsstein begannen, war als Vertreter des Kaisers Prinz Joachim von Preußen erschienen. Ferner waren u. a. folgende Fürstlichkeiten anwesend: Großherzogin Hilba von Baden, die Tochter der Verstorbenen, und Prinzessin Hilba von Anhalt, die Schwester der Verstorbenen, die Großherzogin Adelheid von Luxemburg, Großherzogin-Witwe Maria Anna von Luxemburg, die Königin von Württemberg, der Großherzog von Baden, das heftige Großherzogspaar, das Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen, Prinz Eduard von Anhalt und die Fürstin von Waldeck. Nach dem Gottesdienst fand die Ueberführung der Leiche mittels Sonderzugs nach Weilburg statt. Hier hatten sich u. a. noch eingefunden der Vertreter der luxemburgischen Regierung Staatsminister Thorn, als Vertreter der luxemburgischen Kammer deren Präsident Hemmer, sowie der Bürgermeister der Stadt Luxemburg, Lacroz.

Koblenz, 27. Nov. In der Sitzung vom 10. Novbr. des Kriegsgerichts der Festung Koblenz-Ehrenbreitstein sind 8 Mädchen zum Teil mit erheblichen Gefängnisstrafen, zum Teil mit Geldstrafen belegt worden, weil sie mit russischen Kriegsgefangenen in intimen Verkehr getreten sind. Bei einem derselben ist der Verkehr nicht ohne Folgen geblieben. Ein derartiges schamloses Verhalten verdient öffentlich an den Bräutigam gestellt zu werden. Die Kommandantur sieht in diesem Falle noch einmal von der öffentlichen Namensnennung der betreffenden Personen ab, wird jedoch in Zukunft, wenn sich derartige Fälle wiederholen sollten, die Namen der betreffenden bekannt machen.

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember ds. Jrs. findet in Preußen eine Volkszählung und eine Viehzählung statt. Zur Erleichterung des Zählgeschäftes ist die Stadt Nassau in Zählbezirke eingeteilt und für jeden Bezirk ein Zähler bestellt worden. Das Amt eines Zählers ist ein Ehrenamt, in dessen Ausübung den Zählern die Eigenschaft eines öffentlichen Beamten beizubehalten. Die Zähler sind berufen, als Organe der Ortsbehörde mit dafür Sorge zu tragen, daß die Zählungen, die eine für die Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie zur Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke gleich wichtige Erhebung sind, pünktlich, vollständig, wahrheitsgetreu und rechtzeitig ausgeführt werden.

Es darf wohl erwartet werden, daß die Zähler überall freundliches Entgegenkommen finden, als Anerkennung für das von ihnen an Zeit und Mühe gebrachte Opfer. Sehr viel zum Gelingen der Zählungen kann beigetragen werden, wenn die Haushaltungsvorstände bemüht sind, die ihnen bis zum Abend des 30. November beändigten Zählpapiere mit zuverlässigen, deutlich geschriebenen Eintragungen zu versehen. Ist die Ausfüllung einzelner Fragen nicht angängig, so bleibt der Raum in der oder den betreffenden Spalten offen. Eine Andeutung etwa durch eine 0 oder — hat zu unterbleiben.

Ich richte an die hiesigen Einwohner die Bitte, bei Ausführung des Zählgeschäftes nach besten Kräften mitzuwirken und weisse zum Schluß noch ausdrücklich darauf hin, daß die Ergebnisse bei der Ausnahme zu irgend welchen steuerlichen Zwecken nicht verwendet werden können.

Nassau, den 27. November 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von etwa 100 Klafter Rollholz aus dem Stadtwald — Distrikt 25a Siebener — zum Bahnhof, ist zu vergeben.

Termin: Montag, den 4. Dezember, Vormittags 11½ Uhr auf dem Rathause.

Nassau, den 28. November 1916.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung über Höchstpreise für Rübten vom 26. Oktober 1916 (R.-G.-Bl. S. 1204) wird für den Unterlahnkreis folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Ausfuhr von Kohlraben, Rüben und Speisebohnen aus dem Kreise ohne Genehmigung des Kreisaußschusses wird hiermit verboten.

§ 2.

Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können die Gegenstände, auf welche sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, eingezogen werden.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Amtlichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, 20. Nov. 1916.

Der Kreisaußschuß des Unterlahnkreises:
J. B.

gez. Schöb, Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Nassau, den 28. November 1916.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

Wird veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 28. November 1916.
Der Bürgermeister:
Nau.

Bekanntmachung.

Die Verordnung betreffend die Regelung des Verbrauches von Fleisch und Fleischwaren im Unterlahnkreis hat eine Aenderung erfahren. Die Fleischmarken jeder Woche sind von jetzt an mit Nummern versehen und zwar fortlaufend von 1—10; die Rinderkarten mit den Nummern 1, 3, 5, 7 und 9. Gestattet die wöchentliche Lieferung von Schlachtoch die Zuteilung von 250 Gramm Fleisch, für die die Fleischkarte vorgegeben ist, nicht, so hat der Metzger nicht mehr alle zehn Fleischmarken der Woche abzutrennen, sondern nur soviel, wie der abgegebenen Fleischmenge entspricht (für jede Fleischmarke 25 Gramm). Welche Nummern von den Metzgern abgetrennt werden dürfen, wird allwöchentlich rechtzeitig bekannt gemacht. Die in der Fleischkarte verbleibenden Marken können nach Belieben anderweit benützt werden, z. B. auf Reisen, zur Versorgung mit Fleisch in Wirtschaften, zum Ankauf von Hühnern, Wild usw.

Der Wortlaut der Bekanntmachung liegt auf dem Bürgermeisteramte zu Jedermanns Einsicht aus.

Nassau, den 29. November 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Wird hiermit auch für den Fleischverorgungsbezirk Bergn.-Scheuern zur Kenntnis gebracht.

Bergn.-Scheuern, 27. Novbr. 1916.

Der Bürgermeister:
Nau.

Fleischverorgungsbezirk Nassau.

Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren findet in den Metzgerläden

Freitag nachmittag von 1—6 Uhr,

Samstag vormittag von 8—12 Uhr und

Samstag nachmittag von 1—6 Uhr

statt.

Jeder Empfangsberechtigte kann sich den Lieferanten, soweit es sich mit der Fleischverteilung vereinbaren läßt, selbst wählen.

Im Interesse eines geregelten Verkaufes werden die Verkaufsstunden wie folgt festgesetzt:

Freitag Nachmittags:

Von 1—2 Uhr: Fleischkarten 2901b. Schluf

2—3 „ 1—250

3—4 „ 251—400,

ferner Winden,

4—5 „ 401—650,

5—6 „ 651—800,

ferner Hühner,

Samstag Vormittags:

Von 8—9 Uhr: Fleischkarten 801—1000

fern. Zimmerschlaf.

9—10 „ 1001—1250,

10—11 „ 1251—1500,

11—12 „ 1501—1750,

Samstag Nachmittags:

1—2 Uhr: Fleischkarten 1751—2000.

Von 2—3 „ 2001—2150,

ferner Weindör,

3—4 „ 2151—2400,

4—5 „ 2401—2650,

5—6 „ 2651—2900.

Samstag Mittag von 12—1 Uhr sind die Metzgerläden geschlossen.

Die Zeiteinteilung bitten wir genau einzuhalten.

In jedem Metzgerladen befindet sich ein Aushang, auf dem verzeichnet ist, wieviel Fleisch auf jede Fleischkarte entnommen werden kann, und welche Nummern aus der Fleischkarte von den Metzgern abgetrennt werden dürfen.

Nassau, 28. November 1916.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Am 30. November sowie am 1. und 2. Dezember 1916 werden Frachtstückgüter im Bereiche des Direktionsbezirk Frankfurt a. M. zu Beförderung nicht angenommen. Militärgut und Privatgut für die Militärverwaltung bleiben von der Maßnahme ausgeschlossen. An den drei nächsten auf die Sperrtage folgenden Werktagen wird der Abnahmefluß für Frachtstückgut auf 12 Uhr Mittags festgesetzt. Ueber Ausnahmen vom Abnahmefluß — in der Regel auf allen kleineren Bahnhöfen — sowie über alle sonstigen Fragen, erteilen die Güter- und Gültabfertigungen nähere Auskunft.

Frankfurt a. M., den 29. November 1916.

Königl. Eisenbahn-Direktion.

Bekanntmachung.

Durch die Verordnung des Kreisaußschusses zu Diez vom 20. Oktober ist der Verkehr mit Eiern im Unterlahnkreis geregelt. (Veröffentlichung in Nr. 131 des Nassauer Anzeigers vom 28. Oktober 1916.) Nach der Verordnung sind unterschieden Eierlieferer und Eierverforgungsberechtigte.

Eierlieferer sind die Geflügelhalter, sowie die Angehörigen ihrer Wirtschaft einschl. des Geflügels, ferner alle Besitzer konservierter Eier.

Eierverforgungsberechtigte sind alle übrigen Bürger. Die Verforgungsunberechtigten erhalten auf Antrag Eierkarten. Nur an die Inhaber solcher Eierkarten werden fernerhin Eier abgegeben.

Die Ausgabe der Eierkarten erfolgt Donnerstag, den 30. November vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr im Rathause.

Nassau, den 28. November 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Freitag, 1. Dezember, nachmittags von 2½ Uhr an werden Brotzettel an Schwerearbeiter ausgeben. Behandlung nur an erwachsene.

Nassau, 29. November 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Melassefutter

nur zur Verfütterung an Pferde bestimmt, wird demnächst eintreffen. Bestellungen sind an die Herren Bürgermeister zu richten.

Kaufmännische Geschäftsstelle des Kreisaußschusses des Unterlahnkreises zu Diez.

Veröffentlicht!

Nassau, 28. Nov. 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Die neuen, vom 4. Dezember ab gültigen Brothefte werden am Donnerstag, 30. November im Rathause ausgegeben und zwar vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr.

Nassau, den 28. Novbr. 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Die neuen, vom 27. November ab gültigen Fleischkarten werden am Donnerstag, 30. November im Rathause ausgegeben und zwar vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr. Die Stammkarte ist zurückzugeben.

Nassau, 28. Nov. 1916.

Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Familienbeihilfe für die erste Hälfte des Monats Dezember erfolgt Donnerstag, den 30. November 1. Js. und zwar an die

Nr. 1 bis 150 vormittags und an die Nr. 151 bis Schluf nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Nassau, 28. November 1916.

Die Stadtkasse.

Fleischverorgungsbezirk Bergnassau-Scheuern.

Die Fleischabgabe erfolgt in dieser Woche:

Freitag Nachmittags:

An die Bewohner von Bergnassau-Scheuern:

Von 1—2 Uhr: Fleischkarten 1—100

2—3 „ 101—200

3 Uhr ab 201—Schluf.

Samstag Nachmittags:

Von 1 Uhr ab: an die Bewohner von Diene-
thal, Sulzbach, Miffelberg,
Oberwies, Schweighausen,
Dessigshofen und Delsig.

Bergn.-Scheuern, 29. Novbr. 1916.

Der Bürgermeister:
Nau.

Bergn.-Scheuern.

Steuererhebung.

Die Erhebung der Gemeindesteuer, 3tes Vierteljahr 1916-17, findet Freitag, 1. Dezember statt.

Bergn.-Scheuern, 28. November 1916.
Die Gemeindegasse.

Fischverkauf.

Donnerstag Morgen 9 Uhr bei J. W. Ruhn: Ausgabe des bestellten Stockfisches. Es wird um pünktliche Abholung ersucht.
Vaterländischer Frauenverein.

Ev. Kirchengemeinde Nassau.

Die Erhebung der Kirchensteuer für das 2te Halbjahr 1916 findet

Freitag, den 1. Dezember

statt.

Nassau, 28. Nov. 1916.

Mißler.

Verlaufen auf der Straße nach Singhofen schwarzweißer F o r t e r r e mit Lederbügel. Wiederbringer erhält Belohnung. Billa Drania in Nassau.

Strickwolle ohne Bezugsschein.

schwarz und grau in verschiedenen Qualitäten, darunter auch noch reine Wolle, empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau.

Eier-Briketts

eingetroffen.
Chr. Balzer, Nassau,
Kohlenhandlung.

Ohne Bezugsschein!

Praktische Weihnachtsgeschenke.

Einen Posten Handarbeiten,

teils noch zu Friedenspreisen.

M. Goldschmidt, Nassau.

Eingetroffen:

Die feinsten Bralinen

Pfund zu 6,— 7,20, 8,— 8,50 und 10,—

Vikorbohnen

Pfund 4,80 Pfg.

Schokoladen erster Firmen

in allen Packungen. Darunter die feinsten Schweizermarken Velma, Vitt'a, Suchardt und Köhler, die deutschen Marken Hildebrandt, Lobeck, Hansi u. Deutschmeister.

Neue Sendung

Bonbons

in einigen Tagen

Zugleich empfehle ich meine

Konditorei u. Kaffee-stube.

Aug. Hermant

Schokoladenhaus, Konditorei u. Kaffee-stube.

Große Auswahl Alle Sorten

Korbwaren

Bunte Körbe,

Kinder-Körbe, Deckel-Körbe.

Alb. Rosenthal, Nassau.

1 Ziegenlamm u. 1 Zicklein

(reine Saaner) 6 Monat alt, billig zu verkaufen. Näheres Nassauer Anzeiger.

Kaffee-Mühlen

zu 1,30, 1,80, 2,50 und 3,— M.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Morgen Donnerstag von 2—6 Uhr

in der Schule Nachmittags.

Gottesdienstordnung.

Mittwoch abend 8½ Uhr: Kriegsandacht. Pfarrer Kranz.